

warum die von U. Neri 1976 neuherausgegebenen *de baptismo libri duo* (CPG 2896), in denen freilich kaum vom Heiligen Geist die Rede ist, nicht mitberücksichtigt wurden. Weiter: Eine Fußnote über das Filioqueproblem wäre bei einem Autor, der in späteren Jahrhunderten immer wieder als Kronzeuge zitiert werden sollte, gewiß nicht ganz überflüssig. Wünschenswert wäre vielleicht auch eine stärkere Einordnung des gewonnenen Ergebnisses in das Gesamtbild der altkirchlichen Pneumatologie gewesen, wie es schon heute aufgrund der oben erwähnten Studien gezeichnet werden kann.

H. J. Sieben S.J.

Steppat, Michael Payne, *Die Schola von Cassiciacum. Augustins „De ordine“*. Bad Honnef: Bock & Herchen 1980. 124 S.

Was kann moderne Pädagogik aus Augustins Dialog *De ordine* lernen? fragt Verf. dieses schmalen Bändchens und gibt die einigermaßen überraschende Antwort: Erstaunlich viel! Er kann von Augustinus z. B. erfahren, daß zum „rationalen Lernen“ „Selbsterforschung und Selbstbildung“ des Lernenden gehören, daß der Lehrer einen Gegenstand nicht dozieren soll, sondern „der Schüler im Mittelpunkt des Unterrichts“ zu stehen hat, daß Bildung „nicht bloß im Klassenzimmer“, sondern auch außerhalb, z. B. auf dem Weg der „Lerngruppe“ zum Badehaus, sich ereignet, denn es gilt, „in das Wesen der komplexen Wirklichkeit (vita) lernend mit den Schülern einzudringen“. Man kann bei Augustinus lernen, wie ein erfolgreiches Unterrichtsgespräch geführt wird, vor allem, welche Aufgaben dem Lehrer hierbei zufallen. Er hat. u. a. „auf die Systematik der sachlichen Unterrichtsarbeit zu achten und ein Auseinanderstreben der von den Schülern erbrachten Lösungsansätze für die aufgeworfenen Probleme zu verhindern“ (94). Der Lehrer muß ferner zur genauen Beobachtung des Schülerverhaltens fähig sein, um im rechten psychologischen Augenblick die Unterrichtsmethode zu wechseln, z. B. von der Diskussion zum Lehrvortrag oder umgekehrt. *De ordine* konfrontiert vor allem mit Augustins pädagogischem Grundanliegen: „*Ordo vitae* als religiös-ethische Lebensführung und *ordo eruditionis* führen zur Erkenntnis, zum Sehen der Ordnung“ (49). Verf. vervollständigt sein Bild einer Odenwaldschule à la Paul Geheeb in Cassiciacum noch um viele weitere Einzelbeobachtungen, aber wir können hier abbrechen, denn das Angeführte genügt, um das Ziel seiner Studie zu charakterisieren. Davon ausgehend, daß sich *De ordine* nicht in einer philosophisch-theologischen Sacherörterung erschöpft, sondern daß „Augustin das Rahmenthema des Dialogs aus pädagogischer Perspektive beleuchtet“ (43), untersucht St. „den Umgang Augustins mit seinen Schülern während des Unterrichts, die Verknüpfung schulpädagogischer Theorie und Praxis durch Augustin und seine in verschiedenen Unterrichtssituationen wie auch in extemporalen Gelegenheiten vorgeführten Auffassungen von erfolgreichem Lehren und Lernen“ (8). – Was ist nun vom Ansatz der ganzen Untersuchung zu halten, nämlich, daß es dem Bischof von Hippo nicht nur um die von ihm verhandelte Sache, sondern wesentlich auch um das Wie ihrer Vermittlung gerade an junge Menschen geht? Wohlgemerkt zur Debatte steht nicht das allgemeine Interesse Augustins an pädagogischen Fragen. Dieses ist bekannt und u. a. durch eine Schrift wie *de catechizandis rudibus* bestens dokumentiert. Die Frage ist auch nicht, ob Augustinus in dem eventuell tatsächlich stattgehabten Dialog *De ordine* praktisches pädagogisches Talent an den Tag legt, sondern ob er mit der Veröffentlichung dieses Dialogs gleichsam einen theoretischen Beitrag zur Pädagogik leisten wollte. Diese Frage ist seit den Untersuchungen von Eggendorfer, Perl, Howie, Kevane usw. mit einem eindeutigen Ja zu beantworten. Die Auffassung, daß Augustinus in *De ordine*, wie übrigens in den anderen Cassiciacum-Dialogen auch, ein pädagogisches Ziel im Auge hat, hat jedenfalls auch literarkritisch viel für sich. Schon 1938 hat H. I. Marrou auf die deutliche Diskrepanz zwischen dem jeweils ersten und zweiten Teil dieser Dialoge hingewiesen. Die „Lösung“ erfolgt in einem Lehrvortrag des zweiten Teils. Ihm voraus geht in allen Dialogen „ein breites und nicht enden wollendes Vorspiel“ (Augustinus und das Ende der antiken Bildung, Paderborn/München/Wien 1981, 264). Marrou bezeichnet dieses „Vorspiel“ selber als eine „ein wenig nichtssagende Entfaltung von Dialektik“ und als „geistige Übung für seine (d. h. Augustins) Schüler und damit auch für seine Leser“ (ebd. 266). Bestimmt Verf. die literarische Funktion dieses Teils des Textes nicht treffender mit der Aus-



kunft, daß das „Vorspiel“ in den Augen Augustins ein Lehrstück praktischer Pädagogik darstelle? Augustinus reflektiert also nicht nur über den *Ordo rerum*, sondern will auch zeigen, wie man diese Frage an junge Menschen heranträgt. So gesehen ist die Studie trotz mancher Überinterpretation einzelner Stellen ein echter Beitrag zur Augustinusforschung und nicht nur das begeisterte Zeugnis von der Begegnung eines Pädagogen mit dem Leiter der „Schola von Cassiciacum“.

H. J. Sieben S.J.

Marrou, Henri-Irénée, *Augustinus und das Ende der antiken Bildung*, übersetzt von Lore Wirth-Poelchau in Zsarb. mit W. Geerlings. Hrsg. von J. Götte. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 1981. XXIII/601 S.

Über das Original sind nicht viele Worte zu verlieren. M. s. „Saint Augustin“ bleibt – über 40 Jahre nach der 1. Aufl. 1938 – immer noch das grundlegende Werk, wenn es darum geht, den Kirchenvater von Hippo vom Kontext der Kultur seiner Zeit her zu verstehen. Daß dieses Standardwerk der Augustinusforschung aus der Feder des großen französischen Gelehrten und christlichen Humanisten (Würdigungen zu Leben und Werk des am 12. 4. 1977 verstorbenen Autors vgl. bei A. Mandouze, Henri Marrou [1904–1977], in: REL 55 [1977] 33–36; C. Pietri, H. M. un chrétien historien, in: Les quatre fleuves 8 [1978]; J.-M. Mayeur, Introduction, in: H.-I. Marrou, Crise de notre temps et reflexion chrétienne, Paris 1978, 9–29) jetzt endlich auf deutsch vorliegt, ist außerordentlich zu begrüßen. Kein Zweifel, daß die Übertragung eines solchen Buches an den Übersetzer höchste Anforderungen stellt. Da sind aufgrund der sehr speziellen Problematik der Studie auf der einen Seite unzählige *termini technici*, für die es keine annähernden, sondern nur richtige oder falsche Übersetzungen gibt. Und da ist auf der anderen Seite das Sprachniveau des Originals, das in der Übertragung erreicht werden muß. Man hat den Eindruck, daß die Übersetzung insgesamt hohe Erwartungen erfüllt. W.-P. übersetzt nicht nur im großen Ganzen richtig, sondern schreibt auch ein erfreulich gutes Deutsch. Gelegentliche Übersetzungsfehler oder weniger treffende Übertragungen, die sich bei Stichproben ergeben, vermögen diesen insgesamt sehr positiven Gesamteindruck kaum zu beeinträchtigen. Folgende kleinere oder größere „Pannen“ sind dem Rez. aufgefallen: S. 31, Anm. 39 müßte es statt „Bericht“ natürlich „Rezension“ heißen. „Elévations“ ist S. 56 mit „Überlegungen“ nicht gut getroffen. Warum nicht wörtlich „Erhebungen“ (Vgl. DSp Art. Elévation)? „Erfahrungstatsachen“ S. 57 für „donné révélé“ ist ziemlich irreführend. Mit „Dreh-scheibenübergang“ S. 58 u. 517 weiß der deutsche Leser schlechterdings nichts anzufangen. Eindeutig falsch ist auch die Übersetzung von „le fin du fin en fait de lettres d'art“ mit „Es ist das Ende vom Ende des Kunstbriefes“ (86). M. spricht hier vom Kunstbrief in höchster („feinster“) Vollendung. Schmunzeln muß man, wenn Trygetius und Licentius als „Kinder“ bezeichnet werden (265). Schon der Kontext hätte „Junge Männer“ nahegelegt, diskutiert man doch mit Augustinus über schwierigste philosophische Probleme. Von Trygetius weiß man zudem aufgrund von c.Acad. 1,1,4, daß er zur Zeit der Disputation schon Militärdienst hinter sich hat! Nichtgetroffen ist außerdem der Sinn von „surprendre la pensée d'A. en train de s'élaborer“ mit „bei der Arbeit überraschen“ (267). Hier ist vielmehr von der Teilnahme an der Genese des Augustinischen Denkens die Rede, am Prozeß seiner Entstehung. S. 303 müßte es statt „Offenbarungsgaben“ „Gegebenheiten der Offenbarung“ heißen. Nicht einsichtig ist schließlich, warum Galimathias einmal als sehr unverständliches Fremdwort stehen bleibt (439), ein andermal dagegen sehr treffend mit „Kauderwelsch“ wiedergegeben wird (445). – Das hier Genannte sind Schönheitsfehler in einem im übrigen prächtig ausgestatteten und sehr sorgfältig gearbeiteten Bd. Der Hg. hat keine Mühe gescheut, M. s. Meisterwerk gerade auch für den deutschsprachigen Leser zu einem Arbeitsinstrument zu machen. So wird z. B. das Literaturverzeichnis des Originals durch ein zweites ergänzt, in dem nicht nur das eine oder andere vom Autor übersehene Werk, sondern überhaupt die seit der vierten Aufl. erschienene einschlägige Literatur nachgetragen wird. Hier dürfte die Auswahl schwierig gewesen sein, und man darf sich deswegen nicht wundern, wenn der Verf. dieses Verzeichnisses, W. Geerlings, die eine oder andere Arbeit nicht nennt, die man erwartet hätte (z. B. A. Mandouze, Saint Augustin. L'aventure de la raison et de la grâce). Dem gleichen Zweck, nämlich dem Be-